



alles ins alte Geleise kommen, dachte Ghelevis. Hätte er ganz frei nach seinem Verlangen gehandelt, er hätte, so ungläubig es auch scheinen mochte, Marie nimmer von sich gelassen, denn er hing nach seiner Art an diesem krankhaften, buntglänzenden Geschöpf, dessen verwerfliche Kindlichkeit den Herbst des gelehrten Mannes mit Wärme und Glat erfüllt hatte und ihm auch jetzt noch, da schon echten Winters Schnee auf seiner Stirn lag, für Augenblicke die Illusion erkundender Jugend vorkam. — Es gab einzelne Tage, an denen er Marie mit der schrecklichen, unheimlichen Leidenschaft der Greise küßte, aber an allen Tagen, gleichviel ob sie ihm oder einem anderen im Arme lag, blieben ihr sein Mitleid und seine bange Sorge treu. Er wollte sie keinem anderen lassen, das heißt, er wollte sie keinem anderen zu bauerndem Weis überantworten, denn er wollte wohl, daß kein zweites Ereignis, Lieben und Sorgen würde, wie er. — Was bei mir, Mariens, dich mit dir zu geborgen! Glanz mir, ein anderer kennt dich nicht, richtig dich gewiß sorgende ...

Eft hatte er's, halb im Scherz, halb im Ernst gesagt, wenn er, der alte Mann, sah, wie man seiner jungen Frau hüdtete. Sie hatte sich dann immer wie ein Mädchen an ihn geschmiegt: „Lieber Professor, du bist doch der Liebste, deine Hand auf der Welt! Ich den! Ich den! Ich den! Und mit diesen Worten auf den Lippen schlüpfte sie aus seinem Arm und ging zu einem anderen.

Sie war mit der vorläufigen Trennung sehr einverstanden. Sie ging gerne von Jena und gerne von Benedikt fort, dessen sie schon längst müde war. Er hatte sie nur ganz zu Anfang ihrer Bekanntschaft gefesselt, als er, der weiserfahren schien, und Frauen gegenüber doch so naiv war, willenlos ihrem Zauber erlag, sich ein Leben ohne Marie nicht mehr denken konnte. Es war ihr damals eine grausame Freude gewesen zu erproben, wie weit ihre Macht über ihn reichte: weil sie es wollte, hatte er sich an den Genuß des Worchiums gewöhnt, obwohl sein gesunder Organismus und sein Verstand dem schrecklichen, süßen Gift widerstrebten. Aber sie hatte nicht abgesehen zu bitten: „Nur einmal eine kleine Spritze voll, Lieber! Damit du es doch kennst ... damit du einmal, nur ein einziges Mal die schmerzlichen Träume weißt und sie mir ersäßt. ... Du, es ist doch so schön in demselben Rauche, in derselben Wärme unterzugehen ... einmal nur! Ich will dir eine Empfehlung machen, ein einziges Mal! Dann nie wieder, ich schwöre! So, siehst du, ich seh' mich auf deine Seite, du weißt den Kermel ein wenig zurück — da! Was's nun so freistimm?“

Zwei-, dreimal hatte sie gebittet, und überredet, dann verlangte er von selbst nach der kleinen Silberadel. Für etliche Zeit hing sie nun an ihm mit der ungeschickten Liebe des Weibes, das liebt und das sich einen heimlichen Rostergossen gefesselt hat, — dann wurde sie feiner müde, um so müder, je wider, je ausschließlicher er an ihr hing. Erst Franzels Erscheinung hatte das Verhältnis dann wieder verbessert, denn Menschen zu quälen war die letzte Berufsmöglichkeit, die den Kranken, schon halb gestorbenen Sinnen und Nerven Mariens blieb ...

Wohlgar sah Marie in Scheitungen nicht allzuoft. Sie gestiel ihm hier weniger, als damals in München. „Nur hier sieht Ihnen nicht get“, sagte er einmal scherzend zu ihr, „da passen Sie nicht her! Das ist alles zu mächtig, zu gewaltig für Sie ... München steht Ihnen, so die gewisse Wühnerin Lust, die weiß ist und bunt und wo so ein Eidschiel überall häßlich wirkt, wo's auch hinlänglich! Hier, wenn's an Strand rumsaufen, d'barmens' einen ... Ich weiß nicht warum!“

Sie sah ihn von unten herauf mit ihren schwarzblauen Zornblenden an, daß er dachte: „Also anschauen kann's einen, daß einem ganz anders wird ...“

Sie sagte: „Was ja, München! Da muß ich doch wieder einmal für längere Zeit hin! So schön wie's damals war — nie in meinem Leben hab' ich's so gut gehabt! Ich komm' sicher wieder nach München ...“

Wach als er sich von ihr verabschiedete, um noch ein wenig die holländische Provinz zu bereisen: „Grüßen Sie München von mir! An München sehen wir uns wieder!“

Er hatte Erde nichts von dem Aufammentreffen schreiben wollen, ohne daß er wußte warum. Denn überlegte er sich, das es doch ganz richtig wäre, etwas zu verzeichnen, was gar nicht die Mühe des Verzeichnens lohnte. Er erwähnte also einmal nebenbei: „In Scheitungen war ich etliche Male mit einer Dame zusammen, die Sie auch

kannten, die Frau Professor Ghelevis aus Jena. Wissen Sie noch, sie war damals auch beim Major. Als er's geliebte hatte, zersch in den Bogen. Er mochte Erde nicht an früher, besonders nicht an den Major erinnern. Er wußte, daß sie rot wurde und ein satism-jöhnerhaftes Gesicht machte, wenn sie zufällig die Rede darauf kam.

Im Herbst kehrte Wohlgar nach München heim, von Erde schon mit gebrochener Angeduld erwartet. Endlos lang und langweilig waren für die Tage im Jartal dahingegangen, ungewiß, hatte sie nur, wenn sie eine postlagernde Sendung erhielt. Sie war froh, daß es einen ziemlich verregneten Sommer gab und alle Welt doch früher in die Stadt zurückkam, als man liebste hätte. Dagegen sie wußte, daß Wohlgar noch nicht da war, ging sie einige Male an seinem Meister vorbei und sah hinaus. Es war ihr, als wöge ein das Haus ein leiser Duft verflüchtiger, sühner Stunden ...

Das erste Wiedersehen nach dem Sommer war beinahe särmlich. Ein tropfnasser, gründer Herbsttag, der einem die Luft benahm, ins Freie zu gehen. Erde kam mit seinen Sprühtropfen bedeckt, daß sie auslief, als hätte ein mutwilliger, kleiner Amor tau und Wasserlein über sie hingegossen. Der Wind hatte ihr den Hut ein wenig vernebelt und die lange, schwarze Wollhaube, ihre Wangen waren rot vom Kamm mit dem Euren und der Freude. Sie hielt ein paar Blumen in der Hand, die sie für den Teufel im Meister gekauft hatte, weil Wohlgar an so Zeiten nie dachte. Kaum hatte er die Tür geöffnet und sie wieder hinter ihr geschlossen, da packte er schon ihre Hände und zog sie ins Atelier.

„Müde! ... Müde! ... weil d' nur wieder da bist!“ Er nahm ihre Hände und küßte sie beide zugleich, nicht wie ein Verehrer, nicht wie ein Begehrt, sondern mit der süßen Härlichkeit eines Mannes, der sein Gefühl bewahrt, ohne daß er's weiß, ohne daß er's will. ... Von jenem Tag an sagten sie sich „du“.

### Neuzeitliches Kapitel.

Es war Winter geworden, Adventzeit, in der man im katholischen Land nicht tanzen darf. Doch in die stillen Monate erster Stube warf schon der künstliche Festtag die Spiegelung von tauend buntglänzenden Lichtern. Schon künftigen die Studentenchor, die großen Industriellen, Kaufmännischen und gelehrte Vereine ihre Bälle an, in stänkefreien plante man wieder allerlei Redouten und Maskenbälle von phantastischen, aber einseitigen Charakter.

Im Jahre Meel wurde lebhaft erwogen, ob man dies Jahr Bälle besuchen sollte oder nicht. Erde war nicht sehr dafür eingenommen, sie wollte eigentlich nur ein paar Künstlerbälle mitmachen, die Wohlgar ebenfalls besuchte, oder bei denen er gar im Komitee saß. Sie konnte das zu Hause natürlich nicht sagen, meinte also nur so nebenhin: „Mama, ich mach' mir nicht mehr viel aus dem Tanzen!“

Frau von Meel biß ängstlich die Lippen. „Nicht mehr! Wenn man das hört, laßt' man meinen, du wärst wirklich schon eine alte Jungfer!“

„Wolltest du bin ich's bald, Mama!“

„Webe doch keinen Unsin!“ mischte sich Olga ein. „Natürlich macher wir dies Jahr etwas mit. Ich auch. Man ist nur einmal jung und man muß seine Chancen nützen ...“

„Also ja, nützen wie sie halt! Aber bleiben wir doch wenigstens von den Offizieren und Korpsbällen weg. Die sollen doch nur ein Heidegeld an Toiletten und Coupers und schlech!“

Sie zuckte die Achseln. Mama und Olga verstanden, was sie damit sagen wollte.

Eine kleine, trübe Pause entstand.

„Ach!“ seufzte Olga, „wenn ich an die Klupferfeste zu Lenbachs Zeiten denke! Wie herrlich war das alles ... So etwas gibt's jetzt nicht mehr!“

„Witte“, entgegnete Erde schimpflich, „du kennst sie ja gar nicht! Wir haben doch seit Jahren keines mehr gesehen! Und ich fand's es sehr vernünftig, wir gingen hin! Die Kosten nicht die Hälfte eines Toilettenballes und man amüsiert sich sogar zehnmal besser. Es kommen auch viel nettere Leute hin, nicht nur so Tanzbären, denen man erst Baiser und Konversation beibringen darf. Und schließlich!“

Sie zuckte abermals die Achseln. Übermal verstanden Mama und Olga.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Augen.

Von Johannes Heinrich Braas.

Von Gerrig, wo der blinde Kampfknig Johann von Böden auf seltsamen Felsen über dem weinlichen Saalstempel des Spahnades. Dem ersten Boot sollte ich folgen. Mein Blut brannte in Wirtshäusern und die Schritte waren schnell. Aber erst am Abend war ich bei der Jagdhütte auf Bergschloß und schliefen im stürzenderartigen Forst. Dort traf ich den Förster, der mit sich am nächsten Morgen bei der Stevie als Führer dienen sollte. Groß, hoch, baldend sein weißer Bart, der echte alte Waldmann.

Wie es kam, weiß ich nicht.

Es gibt Stunden im Leben, die sind reich an Seelenfragen in einem selber und andere. Da geht von Herz zu Herz sinnig verständliche Weise, der man langsam wie liebgeordnetem Orchester einer Unschuld. Da senken sich die Mäde vertraut ineinander und Fremde werden Freund.

Mag sein, daß die Schönheit der Natur schuld war. Nach dem Essen wollte keiner schlafen gehen. Wir saßen vor dem kleinen Haus und träumten hinaus in die dunkelgrüne Nacht, die Millionen Sterne flimmer-glänzend in ihrem Himmel trug und über die Erde friedelichnes Schlafschweigen gelegt hatte.

Dann sprach seine Stimme neben mir: „Sie bringen mir meine alte Welt. Jene der Theater und Konzerte, des ranzigen Weils und der Kunst. Sie gehen mir wieder heilige Erinnerung an das bunte Menschenleben großer Städte.“

Wieder nach einer Weile: „Künstler war ich, Sänger, Luo und We, ob so aber schlecht, das ist gleichgültig. Aber das weiß ich, daß ich es ernst nahm mit meinem Streben, daß ich alles Geld in meiner Kunst sah, was Geist und Sinne in ihr erkennen können. Und das ist auch gewiß, daß ich an anderer Wäline der Freund war, zu dem sie kamen in Not und Drangal, daß sie mich liebten, weil ich anders war wie die meisten, Hirsfang nicht mitmache und kein Gebänd hinter mir hatte. Von meinen Kameraden standen mir zwei am nächsten, ein Ehepaar, er: etwas verjungen, aber mit erstem Willen und gutem Gezen, sie: jung, schön, aber unglücklich. Ich wußte nichts über ihr Leben zu sagen, was Nachteil wäre, denn sie mochten sich und haßen einander wie in grauen Geheißten des Alltags, so auch im dortigen Rosenkult der Kunst. Mit diesen beiden ging ich manchen Tages bergig wälmachen oder talgeraden Weg, wir erkannten und vertraute uns.“

Nur einmal war der Mann mir fremd. Da mußte er anderwärts singen und bot mich, Häter seiner Frau zu sein, denn ihr Blut sei leicht wie Dammespiel im Winde und heiß wie Sommerjonne. Ich ver sprach es und wollte sie in Worte vergehen, aber die, die er von seinem Weibe sagte, waren an mich wie leuzmider Hauch, der Filderer küßte und seinen Duft als Sonnenreiz der Schindeln trägt.

Er reiste fort, wir aber, sie und ich, hatten an dem Tage, da er auf der anderen Wäline um Günst und Gnade in d'herem Kampfe war, in der „Giedermas“ mitzuwirken. Das war aber so mit mir: Jede wirrliche Musik war Offenbarung für mich und wenn sie mich sonst in wundererleigen Raum nahm, die „Giedermas“ überflutete mich mit unfaßbarer Lust eines schäumenden Rausches. Ein Kritiker schrieb, goldgelberer Zeit in tausend Kehlen sei diese Musik. Seit? Sie ist das Leben, das sich durchbricht zu aller Menschheit Frühlingssingen überredend, unerfaßlich reich an Glück. So, wenn in durch Finsternis und Not gezieltes Blut das erste Licht einer aufgehenden Sonne fällt, daß Seligkeit die Menge durchstritt, daß sie der Sonne ihren Scheitl kommt, daß sie begibt, wo das Reich der Wäzeit und wo die Sünde liegt.

Stunde?

Die's Vorstellung und nicht die Natur eines Weibes, das gleich mir geistlich war von der Sinnlichkeit der Musik, daß mir die Seele verbrannt, nicht die ihre. Auf der Wäline lag der giftige Schatzstrom unserer Antrene. Wie hat uns das Baskitum so ungewiß wie damals, nie stand wir wahrer im Spiel der geistlichen Wäse gewesen denn in diesem Irgearten entsehter Lebenslust. Wir gaben uns, wie wir waren, vornehm unser Redredens, taumelten, wenn wir uns küßten, mimten wir nicht, Güttschauer einten uns, und wenn wir tanzten, hümmerten die Herzen gegen die Wäpfe, als wollten sie die Brustwände gerissen, um ihr frohlocken beieinander zu legen.

Und dann die Nacht. Wir hatten kein Gehörten und

haben den Wäterfeld der Liebe zu bebenden Wäpfe und leerten ihn durstig bis zur Weige. Ihr Mann hat kein Wort, aber ich fragte nicht darnach — ich wollte nicht — anr das hörte ich, was ich nicht durfte — und was nur Liebe aller Gaben war — wie Sommerjonne.

Zuletzt berichtigte noch, als ich am anderen Morgen nach Hause kam. Das Tageslicht wollte spät kommen, denn der Winterhimmel war schneeförmig. Kein Gesicht der Schloßwelt war in mir, nur das wonnensüße, seltsame Empfinden. Was schloß? Was, noch denken an dieses Paradies des Wäterfeldens. Ich lehnte mich in einen Sessel und läste in meinem Gedanken wieder Sprache um Sprache von dem goldenen Vorhang, den mir diese Nacht wunderbar gemoben hatte.

Ich genöb noch einmal, träumte aus — so sehr einmal — ganz langsam — langsam die Air erigehen — so im Wäterfeld — gedanklos in den Augen — weil bis hinlang — aber niemand sich in der dunkelgrünen Dämmerung — Kälte überquert mich, — ich will zumachen, denn ich glaube an einen Wäpfe — da kommt es von der Treppe her — ich höre seine Schritte — aber ich weiß, es naht — naht und steht einmal ganz dicht bei mir — beneugend das von unsichtbaren Händen getragen — steht vor mir — in blauem Mantel und darüber ein dunkelrotes, helles Gesicht. Kein Wort kommt über meine Lippen — kein Wäpfe der Dünge kann Atem schöpfen — meine Wäpfe floden — aber ich weiß — weiß, — daß dieses Wissen nicht All sein kann — und immer starrte ich in das Gesicht des Fremden, in dem die Augen — die Augen meine Sünde kennen und kommen, mein Ansehen unter ihrer Anlage zusammenzubrechen — ich will schreien — nichts — ich habe meine Hand auf mich vor diesen Scherz zu dergen, nichts — doch meine Finger senkten die furchtbare Sphing dieser Wäde — sie freisen an meinem Gesicht und trocken meine Wäde — langsam — langsam — sie erschließen meine Seele. Da kommt die Erlösung — ich falle in die lange Nacht eines baltischen Schlafes.

In den Mächten bin ich nicht mehr gefund geworden. Als ich noch wachenlangem Krankenlager aus der Gänkelwelt meiner Zimmer wieder zu Menschen ging, hatte ich das Gesicht nicht überunden. Heberall wußte ich mich wandte, alles, was ich berührte, um diese Augen, die mit Tag und Nacht nachschließen, von mir zu lösen — also war unklar. Stier starrten sie mich an — immer nur immer — ihre Stummheit hatte tauend Lippen und Sprache, tauchend Worte, um mir zu sagen und mich zu verdamnen. Gingen? Die Kehle war stuchschärft. Hinter den Keilissen stand über blauem Mantel ein wäpfernes Gesicht. Die Gesichtslid von dem wandelnden Leichnam war keine Wäpfe bei mir.

Endlich nach langem Jereen hierhin und dort hin, betraute ich vor der ewigen Zeit, die auf mir lag, sah ich den Weg in diese Wälder. Ihr Friede und das Wandern der Natur ließen mich begreifen, was mich so entsetzlich bedrückte. Nur noch ab und zu erblickte ich jene Augen.“

Dann war Schweigen. — — —

Die bis dahin war ich im Leben erschütterter, ich wollte ihn ansehen und konnte es nicht, ich wollte ihm etwas sagen, blieb aber stumm. Da fand mein Herz einen Ausweg, denn es ließ mich, meinen Arm in den seinen zu legen.

Still saßen wir. Einer an den anderen geküßt und küßten wieder Minuten noch Stunden.

Die Nacht war Dämmerung, die Dämmerung Tag. Fern über dem endlo'se granzünen Tappel der Wälder sah sich der Himmel rot und rötlich. Kleine Wölkchen, die sich wie bange Schatten vor der ferne Rand, bekamen glühend rote Mäde, hell und heller ward's und endlich erschien über jedem Leben, majestätisch weiß ershellend und lebend, das eine ewige Länge der Welt: die Sonne.

## Bilder aus der Wüste Belutschistan.

Es gibt wohl kaum wieder auf der Erde eine so furchtbare und weis angeordnete, granenreiche Wäde, wie die Belutschistan darstellt, jener furchtbare Teil des Hochlandes von Iran, der vom Indischen Ocean, von Weils-Indien, von Afghanistan und von Berken begrenzt wird, und der seit dem Jahre 1854 unter englischer Oberherrschaft steht. Allerdings durchwacht heute eine Menschenwäde dieses Land, dessen Quereisen sich immer weniger bekannt ist, denn noch aber haben sich für einen Fortschrittsbewußenden die tauend Schreden der kaum bewohnten Wäde keineswegs gemildert. England schloß freilich Belutschistan sehr als wirksamen Vereidigungswahl gegen Sinesen und Perser

